

## Konfuzius spricht – und wirtschaftet

Das chinesische Kulturinstitut in Bremen ist explizit auch für Unternehmer da / Ab heute gibt es Fachvorträge

**Konfuzius-Institute breiten sich weltweit rasend schnell aus: Im Jahr 2004 gründete die chinesische Regierung mit lokalen Partnern das erste Institut, mittlerweile gibt es mehr als 400 Institute in rund 100 Ländern. In Deutschland gibt es dreizehn solcher Einrichtungen. Das junge Bremer Institut legt in seiner Arbeit einen besonderen Schwerpunkt auf Wirtschaft.**

VON MATTHIAS SANDER

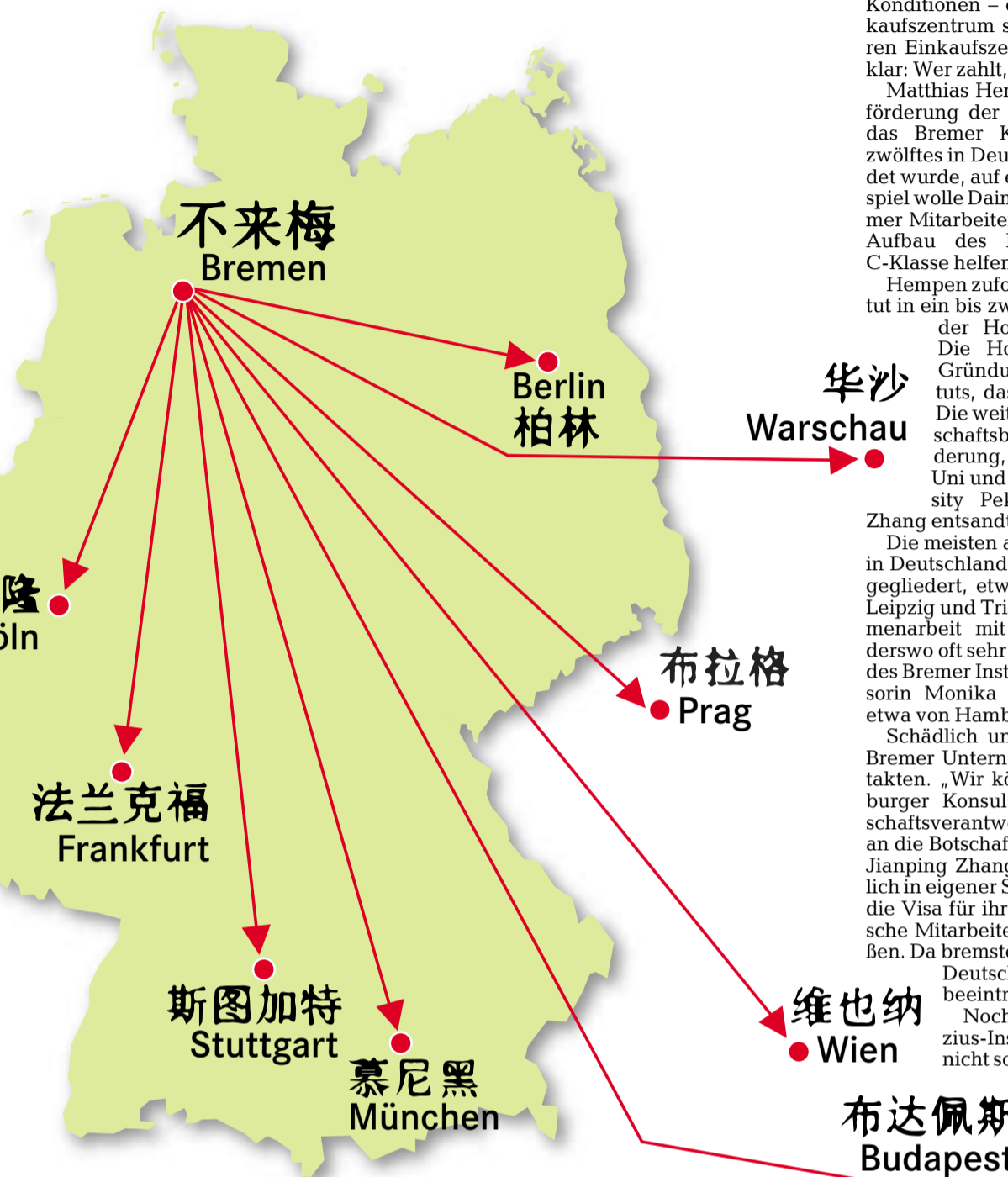
**Bremen.** Konfuzius sprach. Und zwar eine ganze Menge. „Die Menschen stolpern nicht über Berge, sondern über Maulwurfshügel“, soll der chinesische Philosoph gesagt haben. Oder auch: „Wenn du die Absicht hast, dich zu erneuern, tu es jeden Tag.“ Der unbestrittene Klassiker ist wohl: „Der Weg ist das Ziel.“

Meist geht es bei Konfuzius darum, wie man ein edler Mensch wird. Bildung ist für ihn das zentrale Thema. Wirtschaft eher weniger. Um also die Rolle der Konfuzius-Institute zu verstehen und insbesondere die Rolle der Bremer Niederlassung, greift man wohl besser zu einem neuzeitlicheren Philosophen: „The economy, stupid!“ – das bekam Bill Clinton mal von einem Berater mit auf den Weg: Auf die Wirtschaft kommt's an, Dummkopf!

Das Bremer Konfuzius-Institut als reinen Ort für Sprach- und Kulturvermittlung zu beschreiben, wäre nämlich zu kurz gegriffen. Es ist kein chinesisches Goethe-Institut, sondern es möchte explizit die Wirtschaftsverbindungen zwischen China und Bremen fördern. „Die Wirtschaft ist für uns sehr wichtig“, sagt die Instituts-Direktorin Jianping Zhang. „Wirtschaft und Kultur kann man schlecht voneinander trennen. Das eine ist Basis für das andere und umgekehrt.“

Heute startet das Institut eine Vortragsreihe, bei der es auch um wirtschaftliche Themen geht; am Donnerstag koorganisiert das Institut eine Veranstaltung darüber, worauf Bremer Firmen beim Marketing in China achten müssen (siehe Artikel unten). Zum chinesischen Neujahrsfest lud das Institut Ende Januar Unternehmer und Vertreter der Wirtschafts-Fakultäten der Bremer Hochschulen ein. Und Direktorin Zhang hält schon mal Vorträge fürs Personal der Bremer Touristik-Zentrale.

Da beantwortet Zhang dann zum Beispiel die Frage, welche besonderen Bedürfnisse chinesische Gäste haben. Überraschung: Die Bedürfnisse sind gar nicht so besonders. Bei manchen mögen Chinesen vielleicht als etwas lauter – oder positiver gesagt: ausgelassener – gelten als der gemeine Deutsche. Aber Zhang sagt: „Chinesen wollen genauso ihre Ruhe wie Deutsche.“ Was sie dagegen nicht wollen: Vorwürfe hören, sie würden beim Essen schlürfen. Chinesen essen nun mal gerne Suppe, oder besser: trinken sie.



Wo Bremen liegt und wie weit andere Städte entfernt sind, muss man Chinesen erst einmal zeigen. Etwa mit dieser Karte der Wirtschaftsförderung Bremen. Umgekehrt muss man Deutschen Vieles über China erklären – auch dafür sind Konfuzius-Institute da.

MONTAGE: STEVIE SCHULZE

Solche kulturellen Unterschiede sind es, für die das Konfuzius-Institut sensibilisiert. Diese Kompetenz ist auch ganz konkret gefragt: Kürzlich habe eine Werbeagentur ein Logo geschickt, das sie in China verwenden möchte, erzählt Maja Linnemann, die Geschäftsführerin des Instituts. „Das Logo war sehr folkloristisch, es hatte diese

China-Restaurant-Ästhetik.“ Natürlich riet Linnemann der Agentur vom Logo ab.

Dass das Bremer Institut sich so stark der Wirtschaftsförderung verschrieben hat, liegt auch an den Geldgebern: Das Wirtschaftsressort zahlte 20000 Euro im Jahr; die Wirtschaftsförderung Bremen vermietet die Räume im Lloydhof zu sehr günstigen

Konditionen – das teils leer stehende Einkaufszentrum soll ja einem neuen, größeren Einkaufszentrum weichen. Und es ist klar: Wer zahlt, der hat Erwartungen.

Matthias Hempe ist bei der Wirtschaftsförderung der „Director Asia“. Er wählt das Bremer Konfuzius-Institut, das als zwölftes in Deutschland im Herbst gegründet wurde, auf einem guten Weg. Zum Beispiel wolle Daimler im hiesigen Institut Bremer Mitarbeiter ausbilden, die dann beim Aufbau des Pekinger Werks für die C-Klasse helfen.

Hempens zufolge soll das Konfuzius-Institut in ein bis zwei Jahren in einen Neubau der Hochschule Bremen ziehen. Die Hochschule gehört zu den Gründungsmitgliedern des Instituts, das als Verein organisiert ist. Die weiteren Gründer sind die Wirtschaftsbehörde, die Wirtschaftsförderung, die Uni Bremen, die Jacobs-UNI und die Capital Normal University Peking, von der Direktorin Zhang entsandt ist.

Die meisten anderen Konfuzius-Institute in Deutschland sind direkt an eine Uni angegliedert, etwa die an der FU Berlin, in Leipzig und Trier. Trotzdem sei die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft auch anderswo oft sehr eng, sagt die Co-Direktorin des Bremer Instituts, die Hochschul-Professorin Monika Schädlich: „Ich weiß das etwa von Hamburg und Düsseldorf.“

Schädlich und ihre Kolleginnen helfen Bremer Unternehmern auch mal mit Kontakten. „Wir können immer an den Hamburger Konsul oder den dortigen Wirtschaftsverantwortlichen verweisen, auch an die Botschaft in Berlin“, sagt Schädlich. Jianping Zhang ist auf diesem Weg kürzlich in eigener Sache aktiv geworden – weil die Visa für ihren Mann und zwei chinesische Mitarbeiterinnen auf sich warten ließen. Da bremste nicht etwa China, sondern Deutschland. Auch solche Dinge beeinträchtigen den Handel.

Noch kennt das Bremer Konfuzius-Institut seine Zielgruppe nicht so genau, räumen Zhang und Linnemann ein. Schließlich kommt das wirtschaftliche Programm des Instituts – wie auch die Sprachkurse und die Kooperationen mit Bremer Schulen – erst langsam in Fahrt. Lin-

neemann ist deshalb gespannt, welches Publikum nun zu den Vorträgen kommt. Bisher hatte das Institut jedenfalls vor allem mit größeren Bremer Firmen Kontakt. „Die sind meist schon lange in China und haben viel Erfahrung“, sagt Zhang. Da müsse ihr Institut genau schauen, welchen Mehrwert es diesen Firmen bieten könne. Ein Vortrag im Juli in der Handelskammer könnte auch Chinakenner interessieren – das Thema: Wie gründe ich eine Tochtergesellschaft in China?

## Reederei-Fusion kommt in Fahrt

CSAV-Aktionäre für Hapag-Lloyd

VON ALMUT KIPP

**Hamburg.** Die sich neu formierende Reederei Hapag-Lloyd hat eine weitere Hürde genommen. Nur 2,7 Prozent der Aktionäre der chilenischen Reederei CSAV haben sich gegen die Zusammenlegung des CSAV-Containergeschäfts mit Hapag-Lloyd ausgesprochen. Das teilte die chilenische Reederei gestern in Hamburg mit. Für die Fusion durften nicht mehr als fünf Prozent der CSAV-Minderheitsaktionäre ihr Rückzugsrecht bis zum Ostersonntag ausüben. Im März hatten die CSAV-Aktionäre bei einer außerordentlichen Hauptversammlung nahezu geschlossen den Plänen zugestimmt.

Der Fusionsvertrag war in der vergangenen Woche von beiden Unternehmen in Hamburg unterzeichnet worden. Die künftig viertgrößte Reederei der weltweiten Branche kommt auf einen Gesamtumsatz von rund zwölf Milliarden Dollar (8,7 Milliarden Euro). Die Waren in mehr als jährlich rund sieben Millionen Standardcontainern (TEU) werden von mehr als 200 Schiffen transportiert.

Als nächstes muss der Hamburger Senat dem Verhandlungsergebnis zustimmen. Ein Sprecher der Finanzbehörde rechnet damit, dass er sich in der nächsten Woche damit befassen wird. Anschließend soll die Bürgerschaft unterrichtet werden. Die Stadt wird nach einer Kapitalerhöhung nach eigenem Bekunden künftig 23 Prozent an Hapag-Lloyd halten, Neuanwärter CSAV dann 34 Prozent. Der Anteil des Logistikunternehmers Klaus-Michael Kühne soll ebenfalls bei mehr als 20 Prozent liegen. Dem Reisekonzern Tui gehören 13,9 Prozent. Hamburger Banken und Versicherungen bleiben einstellig beteiligt. Die vereinbarte Kapitalspritze von 370 Millionen Euro stemmen den Angaben zufolge CSAV (259 Millionen Euro) und Kühne (111 Millionen Euro). Ein Börsengang soll 2015 erfolgen.

## Großauftrag für Boeing-Jets

**Peking.** Die kleine Fluggesellschaft Shandong will von der stürmisch wachsenden Nachfrage nach Inlandsflügen in China profitieren und ihre Flotte fast verdoppeln. Shandong habe beim US-Hersteller Boeing 50 Maschinen bestellt, im Katalogwert von 4,6 Milliarden Dollar (3,3 Milliarden Euro), wie die Airline gestern in Peking mitteilte. Die Flugzeuge sollen zwischen 2016 und 2020 ausgeliefert werden. Derzeit fliegt Shandong – der Firmensitz ist in der ostchinesischen Provinz gleichen Namens – mit 74 Maschinen, 67 davon vom Typ Boeing 737. Bis 2020 wolle die Airline ihre Flotte auf 140 Maschinen erweitern, hieß es. In China dominieren derzeit die großen Drei: Air China, China Eastern Airlines und China Southern Airlines. Im vergangenen Jahr stieg die Zahl der Flugpassagiere um fast zwölf Prozent auf mehr als 355 Millionen. In den kommenden 20 Jahren wird sich diese Zahl prognostiziert von der Herstellerindustrie zufolge verfünffachen. Boeing und der europäische Konkurrent Airbus liefern sich ein hartes Kopf-an-Kopf-Rennen auf dem chinesischen Markt. Im vergangenen Jahr lieferte der US-Hersteller 143 Maschinen aus, Airbus 133.

## Immobilien stark gefragt

**Hamburg.** Die Nachfrage nach Wohn- und Geschäftshäusern in Deutschland hat nach einer Marktanalyse auf hohem Niveau zugelegt. Rund 19,5 Milliarden Euro wurden mit diesen Objekten 2013 umgesetzt, nach 18,6 Milliarden im Vorjahr. Das geht aus einem Marktbericht von Engel & Völkers Commercial hervor. Investoren suchten angesichts der europäischen Staatsschuldenkrise weiterhin nach sicheren Kapitalanlagen. Niedrige Hypothekenzinsen und eine hohe Verfügbarkeit von Kapital seien ein zusätzlicher Impuls für die Nachfrage, teilte das Hamburger Maklerunternehmen mit. Teuerster Markt ist den Angaben zufolge München, wo Wohn- und Geschäftshäuser bis zum Zwanzigfachen einer Jahresnettokaltemiete kosten.

## Neue Flugverbindung nach Nürnberg

**Bremen.** Die niederländische Fluggesellschaft AIS Airlines erweitert ihr Engagement in Bremen. Nach der gestern erstmals geflogenen Zürich-Route folgt ab Mitte September die Verbindung nach Nürnberg, teilte der Flughafen mit. Die Flugzeiten seien für Geschäftsreisende werktags mit bis zu zwei Tagesrand- und einer Mittagsverbindung optimal gewählt. Auf der neuen Strecke soll ebenfalls eine 18-sitzige Turboprop-Maschine eingesetzt werden. „Der Markt ist gut, und wir hoffen auf zahlreiche Reisende aus dem gesamten Nordwesten“, sagte Arend van der Meer, Geschäftsführer und Inhaber der AIS Airlines.

## Ein „wilder Typ“ erobert China

Wie deutsche Produktnamen ihren Weg ins Reich der Mitte finden

VON INA BULLWINKEL

**Bremen.** Wer als deutsches Unternehmen in China erfolgreich sein will, stellt schnell fest, dass das gar nicht so leicht ist. Das weiß auch Marianne Friese, die morgen auf einem Sonder-Hafenclub, einer Veranstaltung der Bremischen Hafenvertretung, zum Thema „Marketing, Messen, PR: das 1x1 für Ihren Erfolg in China“ einen Vortrag hält. Mit ihrer Beratungsfirma berät sie deutsche Unternehmen, die auf dem chinesischen Markt Erfolg haben wollen. Marianne Friese ist dafür bekannt, chinesische Produktnamen für deutsche Firmen zu entwickeln – eines ihrer berühmtesten Beispiele ist Jägermeister. Den deutschen Kräuterlikör kennen die Chinesen heute nur als „Wilder Typ“.

Schwieriger ist es, die Bedeutung von Bülaiméi, beziehungsweise der „nicht kommenden Pflaume“, zu erraten. So lautet Bremens chinesischer Name. Bei der Namensgebung, betont Marianne Friese, habe sie allerdings nicht ihre Finger im Spiel gehabt. Wenn die Stadt Bremen eine Produktmarke wäre, würde sie über ein „Rebranding“ nachdenken, so Friese, und den Namen rasch ändern, da der jetzige keine allzu positiven Assoziationen wecke. Hier sei offenbar lediglich der Klang und nicht die Bedeutung der chinesischen Übersetzung beachtet worden.

Bei der Entwicklung eines Namens spielen die chinesischen Schriftzeichen demnach eine bedeutende Rolle. Die Chinesen seien aufgrund ihrer Schrift sehr visuell geprägt. Deswegen bestehe die Kunst darin, die zu einer Marke passenden Schriftzeichen zu finden, die zudem ähnlich wie der ursprüngliche Markenname klingen, erläutert Marianne Friese. „Eine chinesische Übersetzung hilft natürlich auch, sich Namen besser zu merken, oder bewirkt, dass Chinesen den Namen besonders attraktiv finden“, fügt sie hinzu.



Marianne Friese

FOTO: FR

Dazu trägt unter anderem Bremenports bei. Die Hafen-Managementgesellschaft hat sich 2003 dafür entschieden, in China entsprechende Messen zu organisieren. Laut Michael Skiba, Marketingleiter bei Bremenports, werde versucht, die für Bremen interessanten Messen zu ermitteln und eine Plattform zu realisieren, auf der die Mitaussteller sich präsentieren könnten. „Dass ein Gemeinschaftsstand über seine Marke auch den Standort Bremen/Bremerhaven insgesamt repräsentiert, liegt in der Natur der Sache.“ Das Standortmarketing sorgt am Ende dafür, dass Chinesen mit Bremen nicht nur eine „nicht kommende Pflaume“ verbinden, sondern einen guten Ort für Investitionen.

## „Es gibt fast kein Zurück mehr“

Asienexperte Dominic Sachsenmaier über den Aufstieg des Landes

China steht ab heute immer mittwochs im Fokus des Bremer Konfuzius-Instituts. Warum die fortschreitende Internationalisierung des Reichs der Mitte nicht zurückgenommen werden kann, erklärt Dominic Sachsenmaier im Gespräch mit Ina Bullwinkel. Heute spricht er ab 19 Uhr im Haus der Wissenschaft zum Thema „Chinas Weg in die Globalisierung – eine historische Perspektive“.

**Wann waren Sie zum ersten Mal in China? Dominic Sachsenmaier:** Das war 1993. Ich war Sprachstipendiat in Taiwan und bin von dort in die Chinesische Volksrepublik gereist.

**Wie haben Sie damals Chinas Wirtschaft wahrgenommen – und wie heute?** Anfang der 1990er-Jahre gab es zwischen Taiwan und China ein echtes Entwicklungsgefälle. China war ein relativ rückständiges Entwicklungsland. Shanghai zum Beispiel hatte kaum Hochhäuser – heute hat die Stadt doppelt so viele Wolkenkratzer wie New York. So ähnlich haben sich auch Peking und andere Städte entwickelt.

**China verändert sich so schnell, dass es heißt: Ein Jahr dort entspricht zehn Jahren in Europa.** Das stimmt. Auch die Gesellschaft verändert sich ja schnell. Heute hat man in Teilen großer Städte eine postmoderne Konsumgesellschaft mit Subkulturen, wie man sie auch im Westen kennt.

**Wie hat sich Chinas Rolle in der Welt gewandelt?** Unter Mao Tse-tung gab China sich eher mit einer Randstellung zufrieden. In den 80er- und 90er-Jahren lag das Hauptaugenmerk eindeutig auf der Entwicklung der chinesischen Wirtschaftskraft. Mittlerweile vernetzt China sich stärker international. Das Land sichert sich Ressourcen im Ausland und betreibt eine relativ intensive Kulturpolitik. Aber China ist auf keinen Fall schon eine globale Macht oder gar eine Weltmacht.

**Worin sehen Sie die Gründe für diesen starken wirtschaftlichen Wandel?** Darüber rätseln viele Historiker und Wirtschaftswissenschaftler. Was wir in den letzten 30 Jahren gesehen haben, war das größte Wirtschaftswachstum der Weltgeschichte. Die Überseechinesen in den USA und Südostasien waren dabei scheinbar wichtig. Sie waren teils sehr gut ausgebildet und kurbelten gerade am Anfang Investitionen an. Als einen anderen Akteur kann man die Kommunistische Partei nennen, die sich unter Deng Xiaoping der wirtschaftlichen Entwicklung verschrieb.

**Lange hatte man das Gefühl, dass sich die Chinesen zurückgezogen hatten.** In meinem Vortrag werde ich hinterfragen, ob China jemals isoliert war. Man hatte immer das Gefühl, dass sich die Zivilisation hinter einer großen Mauer verzog und nichts mit der Welt zu tun hatte. Aber das Gegenteil stimmt! China war über die meiste Zeit der Geschichte das Zentrum der Weltwirtschaft.

**Wie geht Chinas Weg weiter?** Ich glaube, dass die wirtschaftliche Internationalisierung Chinas fortschreiten wird. Ich kann mir nicht vorstellen, dass etwa die Reisefreiheit, die de facto mit wenigen Ausnahmen besteht, wieder rückgängig gemacht wird. Oder dass die Internationalisierung der Wirtschaft und des Bildungssektors zurückgenommen wird. Chinas Politik, Gesellschaft und Wirtschaft haben sich so sehr auf die Weltwirtschaft eingelassen, dass es fast keinen Weg mehr zurück gibt.



**Zur Person: Dominic Sachsenmaier** ist Vizedirektor des Konfuzius-Instituts Bremen und Professor an der Jacobs University. Außerdem arbeitet er als Gastprofessor an der Capital Normal University in Peking.